Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (1957)

Heft: 38

Artikel: Sternberger Fayence

Autor: Hrbkova, Ruzena

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394946

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sternberger Fayence

Von Ruzena Hrbková, Kreismuseum in Olmütz

(Abb. 1—7)

In der Keramiksammlung Alfred Walcher von Moltheins, die im Dezember 1917 bei Alfred Wawra in Wien zur Versteigerung kam, wurde laut Auktionskatalog unter Nummer 54 ein origineller, flott bemalter Fayencehumpen ausgerufen, dessen Vorderseite einen Tisch mit vielen um ihn herum gruppierten Personen zeigt. Um den oberen Rand ziehen sich Blumenfestons. Der Katalog beschreibt ihn wie folgt: «Darstellung einer Bruderschaftssitzung, mit grossen Blumensträussen zu beiden Seiten und der Aufschrift: Zu Ehren der ehrsamen Schumacherbruderschaft, dieser gewidmet von der Schwester Jungfer Klara Hanakin, gebirdig aus Babitz. Sternberg den 18. Dezember 1823. Der Henkel wagrecht grün gestrichen, Wischau in Mähren.»

Die Herkunftsbezeichnung Wischau kann nicht wundernehmen. Wischau ist seit der Mitte des 18. Jahrhunderts der Sitz einer bedeutenden, handwerksmässig betriebenen Fayence-Industrie, aus der hervorragendes Fayencegeschirr in grosser Menge hervorging. Noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren dort ständig gegen 28 Werkstätten in Betrieb. Sämtliches mährisches Fayencegeschirr — und in Mähren ist dessen nicht wenig, da sich die alte Habanertradition weiterentwickelte und forterbte — wird daher auch in Museen und Privatsammlungen einfach Wischau zugeschrieben. Vergleicht man aber den Humpen der Sammlung Molthein mit einigen Krügen, die sich im Historischen Museum der Stadt Olmütz befinden, die dem Städtchen Sternberg benachbart ist, kann man die originelle, von Wischau offensichtlich abweichende Art deutlich erkennen. Einer dieser Krüge trägt die Initialen J. M. und unterhalb des Henkels die Aufschrift: «Sternberg gemallt.» Die Annahme, dass in Sternberg eine weit über dem Durchschnitt stehende Fayence-Erzeugung bestand, liegt daher sehr nahe. Als erster sprach diese Vermutung der ehemalige Direktor des Troppauer Museums, Dr. E. W. Braun, aus. Auch sein ehemaliger Assistent, Dr. Cernohorsky, streift in seinem Werk über mährische Keramik dieses Thema. Dr. E. W. Braun, der diese Krüge des Olmützer Museums sehr schätzte, hat mich brieflich in letzter Zeit zu eingehenden Forschungsarbeiten, dieses Thema betreffend, ermuntert. Ich habe mich ihnen gerne unterzogen.

Bei gewissenhaftem Exzerpieren der Geburts-, Trau- und Sterbematrikel sämtlicher Pfarrgemeinden von Sternberg in den Jahren 1750 bis 1850 konnte die Existenz von sechs Werkstätten einwandfrei festgestellt werden. In den Matriken werden sie immer als Kriglmacher, Kriegelmacher oder vereinzelt auch als Krüglmacher bezeichnet. Die Erzeuger von irdenem Gebrauchsgeschirr werden zum Unterschiede von den Krügelmachern, die nur künstlerisch ausgeführtes Geschirr verfertigen, Töpfer benannt. Die ältesten lateinisch geschriebenen Matriken führen die Krügelmacher in zwei Fällen als hydrifex figulus an. Die sehr getreulich geführten Matriken ermöglichen eine genaue Feststellung ihrer Wohnstätten. So konnten nun auch die Initialen J. M. auf dem Krug im Historischen Museum in Olmütz gelöst werden. Sie bezeichnen den Krügelmacher Joseph Matzke. Er wurde am 20. Oktober 1748 als Sohn eines Müllers geboren; laut Matrik war er dreimal verheiratet, hatte viele Kinder und starb am 30. Juni 1830, im Alter von 82 Jahren, an Lungenschwindsucht, wie die Sterbematrik gewissenhaft verzeichnet. Aus den Pfarrbüchern geht weiter hervor, dass er im Laufe der Jahre seinen Wohnsitz in Sternberg einige Male gewechselt hat. Auch der Wohnsitz der andern Krüglmacher, die aber nicht die überragende Bedeutung Matzkes hatten, lässt sich feststellen.

Sternberg war im 18. und 19. Jahrhundert ein sehr reiches Städtchen. Seine Einwohner waren meist Webermeister, die es zu Wohlstand brachten. Viele Häuser aus dieser Zeit stehen noch heute, und das ganze Städtchen mit seinen Giebelhäuschen und deren Empire- und Biedermeier-Portalen sieht aus, als wäre die Zeit an ihm spurlos vorbeigegangen. Dieser Wohlstand der Einwohner übertrug sich auch auf die Krügelmacher. Es vergeht kein Monat, wo sie nicht als Zeugen bei Hochzeiten und als Paten bei Geburten fungierten. Aus zahlreichen Urkunden, die sich im Archiv der benachbarten Hauptstadt Olmütz befinden, geht dieser Wohlstand hervor. Sie sind Bürger und oft mehrfache Hausbesitzer. Sie borgen gefällig ihren Bekannten Geld und scheinen sehr geachtet zu werden. Sternberg besitzt auch ein Schloss, das dem Fürsten Lichtenstein gehörte. Zu diesem Schloss gehörte ein Park mit charakteristischem Gartenschmuck, wie er sich auf zeitgenössischen Stichen nachweisen lässt. Eben dieser Gartenschmuck fehlt auf fast keinem Sternberger Krug oder Teller und ist ein wertvolles Hilfsmittel zu deren Identifizierung, so dass Museen und Privatsammlungen nunmehr ihre Eintragungen werden revidieren können.

Das Material, aus dem diese Gegenstände hergestellt sind, ist ziemlich weich und scheint wenig Kalk zu enthalten. Die Glasur spielt ins Graue und ist manchmal durch kleine schwarze Punkte verunreinigt. Auch zahlreiche Haarrisse kommen vor. In jedem Fall ist aber die Malerei virtuos. Es werden ausschliesslich Muffelfarben verwendet. Die Farbenpalette ist sehr reichhaltig; die nicht sehr kräftigen Farben wirken dezent und delikat. Fast immer ist der obere oder untere Rand durch Blumenfestons verziert. Ein weiteres sicheres Erkennungszeichen ist die Verzierung des Henkels durch waagrechte grüne Streifen, die je zu zweien angebracht sind, wie dies auch beim Henkel des Humpens der Sammlung Walcher von Moltheins vermerkt ist. Meist werden figurale Kompositionen bevorzugt, die die Krüge auch deshalb schon zu wertvollen kulturhistorischen Dokumenten machen, weil sie uns Bürger, Bauern und Handwerker in Zeittracht vorführen und uns mit vielen Sitten und Gebräuchen bekannt machen. Oft sind sie auch mit kurzen, kernigen Aussprüchen versehen. Häufig sind auch Szenen aus der Bibel in zartester Ausführung dargestellt.

Bisher habe ich in Museen und Privatsammlungen ungefähr 50 Stück zu identifizieren vermocht.

Soweit mir bekannt ist und wie mir auch Dr. Braun mitteilte, warten noch in vielen Museen und Privatsammlungen Krüge, die unter der Bezeichnung Wischau oder unter der Sammelbezeichnung mährische Keramik aufgeführt werden, auf ihre richtige Eingliederung. Sollte mein Aufsatz dazu beigetragen haben, wäre meinem Bestreben, eine eigenartige und ansprechende Keramik ihren rechtmässigen Urhebern zuzuschreiben, genug getan.

Signierte Wiener Porzellanfiguren von Lücke

Von Rudolf Just, Prag

(Abb. 12, 15)

In der «Weltkunst» 1953-19 schrieb Dr. Ducret über ein weisses Figürchen eines Putto, die dritte damals bekannte signierte Plastik von L. v. Lücke. Das bisher bekannte Authentische ist ziemlich dürftig, um sich ein klares Bild über das Können oder Nicht-Können Lückes als Porzellanplastiker zu machen. Aber dieses kleine Figürchen ist ein reizendes Ding: Ein Putto als fauler Schüler mit der lässig umgehängten (zum Teil abgebrochenen) Schreibtafel auf seinen Büchern sitzend. Er ist beim Unterricht eingeschlafen, und — ein fauler Schüler pflegt auch auf sein Äusseres wenig Wert zu legen — die Haare hängen ihm ungekämmt herunter.

Eine weitere signierte Arbeit Lückes — ebenfalls mit Blaumarke —, deren Abbildung wir bringen, stellt einen Putto als Gärtner dar (Abb. 15). Er sitzt auf einem Erdboden andeutenden Sockel und hat die linke Hand auf Gärtnergeräte gestützt. Die Rechte, am höher gestellten Knie aufliegend, hält einen Kohlstrunk. Aus einer Bodenspalte kriecht eine Kröte. Diese Figur ist offensichtlich nicht aus einer Form gestaltet, sondern modelliert und daher als Unikat anzusehen. Aus der gleichen Zeit gibt es ebenfalls weisse Figuren, die am Boden als «motell» bezeichnet sind. Der konkave Boden ist nur ganz roh mit dem Spachtel geformt und durch einen kreuzweise verlaufenden Steg gestützt. Gleichwohl entstanden hier starke Feuerrisse. Am rückwärtigen Sockelrand ist die uns schon bekannte Signatur «L. v. Lücke» eingeritzt (Abb. 12). Die Masse ist ganz leicht grau, die Glasur stellenweise fast fehlend und daher rauh. Die Länge der Figur ist 15,5, ihre Höhe 11,5 cm. Der Reiz derselben liegt in ihrer Improvisation. Ob es sich um ein Probestück Lückes gelegentlich seiner Anstellung in Wien oder um ein nicht zum Verkauf bestimmtes Versuchsstück aus der Folgezeit handelt, lässt sich natürlich nicht sagen; aber ein Umstand ist auffallend: Kein anderer Künstler der Wiener Manufaktur hat sonst Figuren, und scheinbar oft, mit seinem vollen Namen signiert, was jedoch dem Unternehmen, besonders bei sich wiederholenden Ausformungen, die für den Verkauf bestimmt waren, unerwünscht gewesen wäre. Dabei ist es auch auffallend, dass sozusagen alle signierten Figuren Lückes unbemalt geblieben sind. Nur im Wiener Museum für angewandte Kunst befindet sich die signierte Figur eines Mädchens mit Korngarbe, den Sommer darstellend, deren Rock allein mit unterglasurblauen Blüten bemalt ist. Es scheint daher dieses Stück nicht zu Ende bemalt und ebenfalls nicht für den Verkauf bestimmt gewesen zu sein. Ziemlich naheliegend ist es anzunehmen, dass diese Arbeiten eher den persönlichen künstlerischen Ambitionen Lückes ihre Entstehung zu verdanken haben, für welche die Fabrik wenig Verständnis zeigte und daher Lücke entliess.

Dass es aber Lücke keineswegs an künstlerischem Können mangelte, bezeugt am besten der grosse weisse Aufsatz mit der eine Muschel haltenden Frauengestalt, welchen ja E. W. Braun in der Besprechung der Petersburger Sammlung als «Kabinettstück» bezeichnet.

TAFEL I

Abb. 1 Walzenkrug, Ende des 18. Jahrhunderts, Sternberg, Kreismuseum Olmütz. Höhe 18 cm.

Abb. 2 Walzenkrug, in der Mitte leicht eingezogen, Ende des 18. Jahrhunderts, Privatbesitz. Höhe 19 cm.

Abb. 3 Masskrug, Ende des 18. Jahrhunderts, Sternberg, Landesmuseum Troppau. Höhe 17,5 cm.

Abb. 4 Masskrug Anfang des 19. Jahrhunderts, Sternberg, Kreismuseum Olmütz. Höhe 18 cm.

Abb. 5 Teller, Anfang des 19. Jahrhunderts, Sternberg, Privatbesitz. Durchmesser 21 cm.

Abb. 6 Krug, Anfang des 19. Jahrhunderts, Sternberg, Landesmuseum Troppau. Höhe 23 cm.

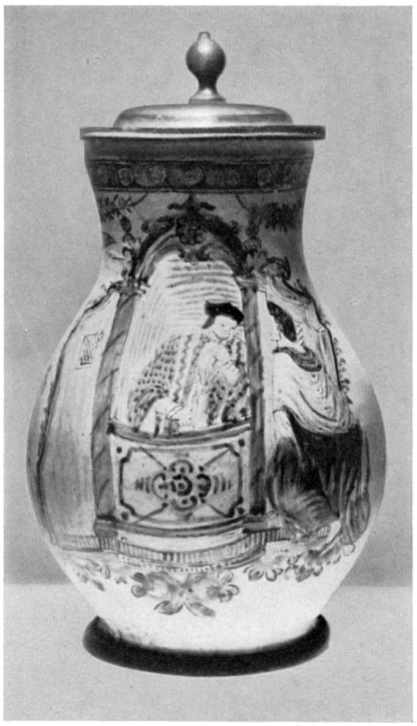

Abb. 7 Krug, Darstellung eines Beichtstuhles, Sternberg, Privatbesitz. Höhe 27 cm.